

Der zerstörte Blick

Umfassende Retrospektive des Surrealisten Max Ernst in der Fondation Beyeler

Durch das enge Fenster der roten Ziegelmauer greifen übergroße Finger nach einer Walnuss. Daumen und Zeigefinger sind durchbohrt von einem metallenen Dorn, in der Nuss steckt ein Pfeil. Davor ragen zwei Vogelköpfe aus den Löchern eines Daches, ein Gatter am Hals hindert sie am Zurückweichen. Die Hörner des einen sind umspannt von einem locker herabhängenden Faden. Die blutunterlaufenen Augen der Vögel zeugen von Leid, in der Ferne fliegt ein Ballon.

Es ist wie im Traum. Der Dorn, der sich durch Nuss und Fingerkuppen bohrt, hinterlässt keine Spur von Blut. Er ist einfach da. Erschrocken wird man seiner gewahr, nimmt ihn dann aber beklommen hin. „Oedipus Rex“ nannte Max Ernst (1891–1976) dieses Gemälde von 1922. Die Anspielung auf den antiken Mythos ist deutlich: Unwissentlich tötet dort Oedipus seinen Vater Laios, den König von Theben und heiratet später Iokaste, seine eigene Mutter. Als er sich seiner Schandtaten bewusst wird, sticht er sich beide Augen aus und flieht ins Exil. Hier im Bild wird die versehrte Nuss – zugleich Fruchtbarkeitssymbol und Symbol für das zerstörte Auge – zum Sinnbild für Ursache und Wirkung zugleich.

Kaum ein Künstler, dessen Werk so vielseitig und vielschichtig ist wie das von Max Ernst. Diese Ausstellung, derzeit zu sehen in der Fondation Beyeler, ist seit seinem Tod bzw. seit 1991 die erste große Retrospektive im deutschsprachigen Raum. Kuratiert wurde sie vom Ernst-Experten Werner Spieß und Raphael Bouvier. Hervorragend aufbereitet mit Textmaterial und chronologisch nach Schaffensperioden geordnet, macht sie vor allem eines deutlich: Max Ernst war in keiner Weise eindimensional, heute würde man ihn einen multimedialen Künstler nennen. Auch Bildhauer und Poet war er. Immer wieder fügte er seinem Schaffen Neues hinzu, erfand sich selbst neu. Dabei ist er, der sich nie finden wollte, zeitlebens ein Suchender geblieben.

Traumatisiert vom Ersten Weltkrieg gründete der Künstler 1919 mit Hans Arp und Hans Theodor Baargeld die Kölner Dada-Gruppe. Es entstanden sehr neuartige Figuren, Formen und Techniken, die bereits radikal mit allen Sehgewohnheiten brachen. Zuerst die Collage, welche ihm ermöglichte, überraschend neue Wirklichkeiten ins Bild zu setzen. 1922 in Paris schloss er sich dem noch jungen Kreis der Surrealisten um den französischen Schriftsteller und Kritiker André Breton an. „Oedipus Rex“ ist eines der ersten Bilder, in denen Max Ernst die Collage ins große Format übertrug – deutlich erkennbar an der harten Umrisszeichnung und den wie ausgeschnitten wirkenden Bildelementen.

Dieses Werk geriet gewissermaßen zum Programmbild. Er wollte das Unwirkliche sichtbar machen, Wahrnehmung durch Vorstellung ersetzen. Studiert hatte der Autodidakt Kunstgeschichte, Philosophie und Psychologie. Seine umfassenden Kenntnisse der Psychoanalyse spielten auch für „Oedipus Rex“ eine wichtige Rolle. Die in der durchbohrten Walnuss symbolisierte Blendung, das zerstörte blinde Auge wird hier zum Stirb-und-Werde. Der Ausschluss aus der sichtbaren Wirklichkeit ermöglicht zugleich ein neues Sehen.

Was zunächst als Programm formuliert wurde, mündete nun in neue Techniken, die den künstlerischen Schöpfungsakt mehr und mehr dem Zufall überantworteten und automatisierten. In der Serie der „Histoire Naturelle“ um 1925 wandte Max Ernst erstmals die

Technik der „Frottage“ an, für die er Fundstücke aus der Natur unter ein Blatt Papier legte und mit Bleistift durchrieb, eine Technik, die wiederum in der „Grattage“ („kratzen“) ihre Fortsetzung fand. Ganze Städte, Wälder, Sumpflandschaften, düstere Visionen des Kommenden (nahezu alle) mit blickloser Sonne, entstanden so in den dreißiger Jahren. Die „Dekalkomanie“, das Abklatschen von feuchter Farbe, hinterlässt beim Abheben feine Farbverläufe, Blasen und Marmorierungen, die sich bei Max Ernst zu rätselhaften Landschaften und unheimlichen Gestalten verbanden. In den Vierzigern ließ der Künstler Farbe aus einer mit Löchern versehenen Dose auf die Bildfläche tropfen („Oszillation“) und erzeugte so netzartige Kompositionen aus Kreisen, Linien und Punkten, die an Planetenbahnen erinnern – eine Technik, die Jackson Pollocks Drip-Painting vorwegnahm. Zurück in Frankreich nach 1953 transzendieren Ernsts späte Bilder vollends ins Kosmische. Auch dies real, *surreal* projizierte Wirklichkeiten vor dem inneren Auge poetischer Inspiration.

Fondation Beyeler, Riehen / Basel, bis 8. September, tgl. 10 bis 18 Uhr, Mittwoch bis 20 Uhr
Friederike Zimmermann

[Friederike Zimmermann: Der zerstörte Blick. Umfassende Retrospektive des Surrealisten Max Ernst in der Fondation Beyeler, in: Kultur Joker, Juni 2013]